

„Ich wusste immer, dass ich berühmt sein werde“

Die Pianistin Khatia Buniatishvili gastiert mit ihrer Schwester in Ingolstadt – Ein Gespräch über Ruhm, Georgien und Geschwisterliebe

Ingolstadt (DK) Die georgische Pianistin Khatia Buniatishvili ist in Ingolstadt fast schon ein Dauergast. Denn die berühmte Musikerin kommt in der kommenden Woche bereits zum dritten Mal, um mit dem Georgischen Kammerorchester (GKO) zu musizieren. Für das Orchester ist das eine Ehre. Denn die Künstlerin hat eine atemberaubende Karriere hingelegt und zählt inzwischen, zusammen mit Yuja Wang, zu den bedeutendsten Pianistinnen ihrer Generation. Ungewöhnlich ist, dass die Virtuosa diesmal zusammen mit ihrer Schwester Gvantsa auftritt. Im Interview spricht sie über geschwisterliches Musizieren und ihren frühen Ruhm.

Frau Buniatishvili, ist es wichtig für Sie, mit georgischen Musikern zu spielen?

Khatia Buniatishvili: Das ist mir sehr wichtig. Ich spiele sehr gerne mit dem GKO, die Musiker haben alle ein großes Talent. Wenn Anfragen von diesem Orchester kommen, sage ich immer sofort ja.

Sie leben inzwischen in Paris. Wie wichtig ist Ihnen die Beziehung zu Ihrer Heimat?

Buniatishvili: Sehr wichtig. Frankreich ist ein Land, in dem ich mich inzwischen sehr wohl fühle. Aber Georgien ist meine Heimat. Meine Familie lebt noch dort, so versuche ich natürlich immer, Kontakt zu halten.

In Ingolstadt treten Sie zusammen mit Ihrer Schwester Gvantsa auf. Ist es leichter mit der eigenen Schwester zu musizieren als mit anderen Musikern?

Buniatishvili: Ich sehe da keinen großen Unterschied. Jeder Mensch hat seine eigene Individualität, eine eigene Energie. Meine Schwester hat eine große Persönlichkeit, an der man sich reiben kann.

Wie würden Sie Ihre Schwester beschreiben? Spielt sie anders Klavier als Sie?

Buniatishvili: Das Spiel meiner Schwester ist schwerer, irdischer, irgendwie erdbarer. Mein Spiel ist luftiger, aber meine Schwester gibt mir ei-

nen festen Grund, eine Basis. Es ist voller warmer Klänge. Sie inspiriert meine Fantasie.

Gibt es Konkurrenz zwischen Ihnen?

Buniatishvili: Gar nicht. Aber ich spüre eigentlich überhaupt keine Konkurrenz zu anderen Musikern. Wenn es einen Prozess von Inspiration und Kreativität gibt, hat Konkurrenzdenken keinen Platz. Es geht darum, den Moment zu empfinden.

Spielt Ihre Schwester auch Solokonzerte oder tritt sie nur mit Ihnen zusammen auf?

Buniatishvili: Sie gibt manchmal Konzerte, aber nicht sehr oft.

Ist das nicht ein Problem, dass Sie so berühmt sind, aber Ihre Schwester nicht?

Buniatishvili: Nein. Solche Probleme existieren für uns einfach nicht. Wir gehen beide unseren Weg, ich als Pianistin und sie auch, aber sie übernimmt zusätzlich noch das Management.

Seit wann spielen Sie denn zusammen?

Buniatishvili: Das kann ich gar nicht genau sagen. Ich erinnere mich, dass wir einmal die Bearbeitung für Klavier zu vier Händen einer schönen Arie von Bach öffentlich vorgetragen haben. Da waren wir sieben oder acht Jahre alt. Zu Hause aus Spaß haben wir natürlich schon vorher öfter zusammen Klavier gespielt.

Wie wichtig ist es für Sie, eine große Karriere zu machen?

Buniatishvili: Karriere war nie wichtig für mich. Mir war immer nur wichtig, das tun zu können, was ich machen möchte. Und da ist die Karriere natürlich hilfreich. Dadurch habe ich noch mehr Möglichkeiten, mich selbst zu verwirklichen. Letztlich ist die Kunst am wichtigsten. Ich wollte niemals Kompromisse bei der Musik machen. Wenn man etwas liebt, dann kann man das eigentlich überall verwirklichen, dazu bedarf es keiner besonderen Karriere.

Sie sind sehr schnell sehr be-



Khatia (rechts) und Gvantsa Buniatishvili gastieren am kommenden Mittwoch mit einem Bach-Konzert in Ingolstadt. Sie werden vom Georgischen Kammerorchester begleitet. Foto: Megreidze

ZUR PERSON

Khatia Buniatishvili kam 1987 in Batumi (Georgien) zur Welt. Im Alter von sechs Jahren gab sie ihr Orchesterdebüt. Beim Pianowettbewerb 2003 in Tiflis lernte sie Oleg Maisenberg kennen, der sie überzeugte, zur Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien zu wechseln. 2012 erhielt sie den Echo-Klassik-Preis in der Sparte Nachwuchskünstlerin (Klavier) mit

ihrem Album Franz Liszt, erschienen bei Sony Classical. In der Saison 2011/12 war sie der „Rising Star“ des Wiener Konzerthauses und des Wiener Musikvereins. 2014 trat sie zusammen mit Plácido Domingo bei einem Konzert des iTunes Festivals in London auf. Am 13. Juni 2015 spielte sie in Genf mit dem Orchester der Vereinten Nationen beim offiziellen Konzert zum

70. Geburtstag der Uno. 2016 wurde Khatia Buniatishvili mit dem Echo-Klassik für ihr Album „Kaleidoscope“ (Solistische Einspielung, Musik 19. Jh., Klavier) ausgezeichnet. Regelmäßig ist sie in der Carnegie Hall und bei den Salzburger Festspielen zu Gast. Buniatishvili spricht fünf Sprachen (Georgisch, Englisch, Französisch, Russisch, Deutsch) und lebt in Paris. DK

rihmt geworden. Hat Sie das überrascht?

Buniatishvili: Eigentlich wusste ich immer, dass ich eines Tages berühmt sein werde. So etwas kommt ja nicht einfach so aus heiterem Himmel. Ich war bereits in der Schule sehr populär. Ich wusste, dass ich künstlerisch etwas zu sagen habe. Kunst ist, die eigene Fantasie zu realisieren. Und schon als Kind war mir klar, dass ich nicht nur Fantasie habe, sondern auch die Gabe besitze, sie auf besondere Weise zu verwirklichen. Ich habe das nicht einmal besonders angestrebt. Ich wusste es einfach.

Sie spielen ein Konzert von Bach in Ingolstadt. Sollte man Bach nicht auf dem Cembalo musizieren?

Buniatishvili: Nein. Warum? Bach kann man doch auf jedem Instrument spielen. Das ist universelle Musik. Es gibt da keine Grenzen physischer oder emotionaler Art.

Das Klavierspiel ist sehr herausfordernd. Bleibt da noch Zeit für etwas anderes in Ihrem Leben? Ein Hobby etwa?

Buniatishvili: Hobbys habe ich keine. Es ist schwer für mich einen Unterschied zu sehen zwischen Hobby und Beruf. Denn alles, was ich mache, mache ich mit großem Interesse und großer Liebe. Mein Ziel ist es, bei all den Dingen, die getan werden müssen, und die oft in unserer heutigen Zeit immer schneller getan werden müssen, so etwas wie innere Ruhe zu finden. Ich möchte unterscheiden lernen, was wirklich wichtig für mein Leben ist und was nicht. Ich muss analysieren, was mein wahrer Rhythmus im Leben ist, selbst wenn ich sehr, sehr beschäftigt bin.

Das Interview führte Jesko Schulze-Reimpell.

Khatia und Gvantsa Buniatishvili geben am 7. Dezember, 20 Uhr, zusammen mit dem Georgischen Kammerorchester unter der Leitung von Ruben Gazarian ein Konzert im Ingolstädter Festsaal. Auf dem Programm stehen Klavierkonzerte von Bach und Beethoven sowie die „Eroica“. Karten gibt es in den DK-Geschäftsstellen.

Dylan sagt erneut ab

Washington (AFP) Literaturnobelpreisträger Bob Dylan hat erneut eine Ehrung in den Wind geschlagen: Der für Songs wie „Blowin' In The Wind“ weltberühmte Musiker schwänzte eine Einladung ins Weiße Haus zur Feier seines Nobelpreises. Der Künstler, der als erster Sänger überhaupt den Literaturnobelpreis zugesprochen bekam, habe „leider“ nicht zum Empfang von Präsident Barack Obama für die diesjährigen US-Nobelpreisträger kommen können, sagte ein Sprecher des Weißen Hauses am Mittwoch.

Dylan hatte zuvor auch schon seine Teilnahme an der Verleihungszeremonie im Dezember in Stockholm abgesagt. Dem 75-Jährigen war am 13. Oktober als erstem Musiker überhaupt der Nobelpreis für Literatur zugesprochen worden. Nach der Bekanntgabe der Nobel-Ehrung reagierte Dylan nicht, erst zwei Wochen später kündigte er an, er nehme die Auszeichnung selbstverständlich an und wolle „falls möglich“ zur Preisverleihung am 10. Dezember nach Schweden kommen. Mitte November aber sagte er in einem Schreiben wegen „anderweitiger Verpflichtungen“ ab.

Die vier anderen Preisträger waren Obamas Einladung gefolgt – die Physikpreisträger Duncan Haldane und Michael Kosterlitz, der Chemiker Fraser Stoddart und der Ökonom Oliver Hart.

Neues Wissen und neue Länder

Wertvolle Bücher der Renaissance in den Schatzkammern der Münchner Staatsbibliothek

Von Annette Krauß

München (DK) Für Liebhaber von Büchern ist das fünfhundert Jahre alte Gebetbuch von Kaiser Maximilian I. ein „Kultbuch“, doch es birgt auch für Experten noch nicht entschlüsselte Geheimnisse. Nach dem Tod des Besitzers wurde es um 1600 in zwei Bände geteilt. Nach vierhundert Jahren Trennung werden nun beide Teile vereint in der Bayerischen Staatsbibliothek gezeigt und offenbaren ihren kostbaren Inhalt. Das Exponat ist der Höhepunkt in Teil drei der Ausstellung „Bilderwelten – Buchmalerei zwischen Mittelalter und Neuzeit“.

In der Stadtbibliothek von Besançon, einer Stadt im Osten Frankreichs, schlummert die eine Hälfte des Gebetbuches. Ausgestellt werden kann es dort nicht – zu kostbar und fragil sind die Zeichnungen in seinem Inneren: Albrecht Altdorfer, Hans Baldung Grien, Hans Burgkmair der Ältere haben Illustrationen auf die Pergamentseiten gezeichnet. Nicht minder prominent sind die Künstler der anderen Buchhälfte, die seit dem 17. Jahrhundert der Staatsbibliothek gehört: Die Randzeichnungen sind aus der Hand von Albrecht Dürer und Lucas Cranach dem Älteren. Dieser Band steht in München auf der Liste der nicht ausleihbaren Bücher – umso größer ist

die Freude, dass Besançon einer zeitweiligen Zusammenführung beider Bände zustimmte.

In der Vitrine der Schatzkammer sind nun beide Teile vereint – und geben den Forschern weitere Rätsel auf. So hat Altdorfer auf der Doppelseite, in der im Text die Verkündigung an Maria zu lesen ist, einen Landsknecht, ein Kuckucks-Weibchen und eine Affenfamilie skizziert. Pierre Emmanuel Guilleray, Konservator am Stadtarchiv von Besançon, ist überzeugt, dass sich hinter dieser ungewöhnlichen Motivauswahl alte Sprichwörter und

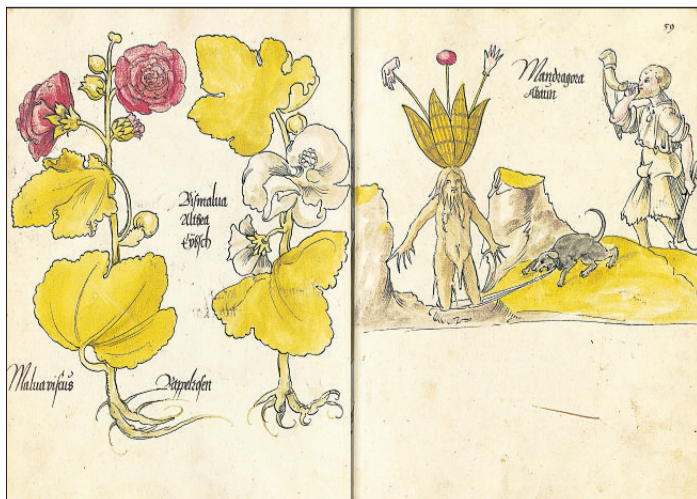
Redensarten verbergen, die in Vergessenheit gerieten. Einzig das Christuskind, das auf einer erblühten Rose steht, ist heute noch verständlich durch das alte Kirchenlied „Es ist ein Ros entsprungen“.

Das Motto der Buch-Ausstellung lautet „Aufbruch zu neuen Ufern“. Damit ist gemeint, dass sich der Wissenshorizont der Menschen erweiterte, aber auch die Welt sich weitete durch die Entdeckung Amerikas. Neben Arzneipflanzen-Büchern, medizinischen Werken, Schriften zu Astrologie und Astronomie wird Martin Waldseemüllers Erdglobus von 1507 ge-

zeigt, in dem zum ersten Mal der neue Kontinent mit „America“ bezeichnet wird. Und wer wissen will, welche Gefahren Odysseus zu bestehen hatte, der betrachte die verführerischen Sirenen, die Augsburger Maler um 1450 in die Wellen der Ägäis malten.

Der Inhalt der zweiten Schatzkammer ist ein Beitrag der Staatsbibliothek zum Reformations-Gedächtnis: Zu sehen ist unter anderem eine 60 Zentimeter hohe Riesenbibel aus dem Jahr 1060, die Gutenberg-Bibel auf Papier aus dem Jahr 1454/55 sowie eine Bibel auf Ostschwäbisch von 1473. Prunkstück unter den Bibel-Ausgaben ist die in Ingolstadt nach 1430 entstandene „Ottobacher-Bibel“, das älteste illustrierte neue Testament in mittelbairischer Sprache. Nicht zuletzt wird die „Lutherbibel“ aufgeschlagen, ein zweibändiges Werk auf Pergament mit einem ganzseitigen Bildnis des Reformators aus der Hand von Lucas Cranach dem Jüngeren – ein Repräsentationsobjekt aus dem Besitz von Erzbischof Sigismund von Brandenburg.

Bis zum 24. Februar 2017 in der Bayerischen Staatsbibliothek, Ludwigstraße 16, geöffnet von Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr, an den ersten Sonntagen im Monat von 13 bis 17 Uhr. Eintritt frei.



Arzneipflanzenbuch: Malva viscus, Bismalva Althea, Eybsch und Mandragora (Alraun), 1520 bis 1530. Foto: Bayerische Staatsbibliothek

Monacensia öffnet wieder

München (dpa) Die Monacensia, das Literaturarchiv der Stadt München, ist gestern nach dreijähriger Sanierungsphase wiedereröffnet worden. Die Einrichtung umfasst nun neben dem städtischen Literaturarchiv mit wertvollen Nachlässen und einer 150 000 Bände umfassenden Bibliothek zum Thema München eine Dauerausstellung zum „Literarischen München zur Zeit von Thomas Mann“, wie das Kulturreferat mitteilte. Die Stadt investierte den Angaben nach etwa zehn Millionen Euro in den Umbau und die Neukonzeption der Monacensia. Zu den Schätzen der Monacensia gehören unter anderem die Nachlässe von Erika und Klaus Mann, Oskar Maria Graf, Ludwig Thoma und Liesl Karlstadt sowie die Archive von Herbert Achternbusch, Herbert Rosendorfer und Gert Heidenreich.

Maren Ade auf „Variety“-Liste

Los Angeles (dpa) Die deutsche Regisseurin Maren Ade (39, „Toni Erdmann“) ist von dem angesehenen US-Filmblatt „Variety“ auf die Liste der „10 Directors to Watch“ gesetzt worden. Damit zähle sie zu einer Gruppe von zehn talentierten Regisseuren, auf die Hollywood besonders achten solle, empfiehlt das Magazin.